

Redaction
Wien, Wollzeile 21.

Administration
Obere Donaustraße 107.

Central-Organ für die Gesammt-Interessen der israel. Cultusgemeinden.

Abonnements-Preis: Für Gemeinden und deren Mitglieder, für Österreich-Ungarn ganzj. 4 fl., halbj. 2 fl., viertelj. 1 fl.
Für Deutschland ganzj. 8 Mark, halbj. 4 M., viertelj. 2 M.

Nr. 31. **Wien, 15. Mai** **1886.**

Ein hervorragender Förderer jüdischer Interessen.



(Text auf Seite 5.)

Die Allianz und ihre Aufgabe.

Immer trauriger gestalten sich die Verhältnisse in den kleinen Gemeinden, die Mittel versiegen, und das jüdische Erziehungswesen verfällt aus Mangel an Hilfsquellen. Selbst in den großen Gemeinden wird bereits durch die Wohlthätigkeitsanstalten die Tragfähigkeit der Mitglieder zu sehr belastet und die Erziehungsanstalten leiden schwer darunter. Eine gemeinsame Hilfsquelle muß gefunden werden, wenn das jüdische Erziehungswesen in sich erstarken soll.

Wenden wir uns ab von der deutschen Gemeinde, deren Mitglieder von dem Bewußtsein getragen, die sittlich-religiöse Erziehung sei ein Hauptfactor zur Ausbildung einer moralisch durchgeistigten Generation, kein Opfer scheuen, die Erziehungsanstalten zu erhalten — und blicken wir auf Galizien. Das ist das Land des Elends; dort verkümmern Genien, gehen die besten Anlagen zu Grunde, die dem Staate und der Gesellschaft zu nützen von Natur aus berufen sind. Und wo Genien sich nicht ausbilden können, wo des Geistes gesunder, frischer Kern im Werden gleich abstirbt, da gedeihen die menschlichen Schwächen, da wird das Uebel groß gezogen.

Das Judenthum, das unter dem Drucke zahlloser Vorurteile so viel zu dulden, dessen Schatten von unseren Gegnern düster gezeichnet, als Gespenst an die Wand gemalt wird, muß von allen anderen Nationen und Confessionen den schlummernden Geist seines Stammes befruchten und frisches Leben hineintragen in den gesunden Trieb der Naturanlagen seiner jungen Generation.

Schön, erhaben schön ist die Aufgabe, die sich der Vorstand der isr. Allianz gestellt. Einen Verein, der tief eingreift in die Reihen unserer Gemeinden, um sie der Lethargie zu entreißen, der mit allen Aufwand von Kraft und Mitteln das Ziel zu erreichen strebt, durch Bildung und Erziehung das Judenthum einheitlich zu gestalten, das Interesse zu wecken und zu beleben, der das Judenthum hinwegführt über alle Zerstörungen, einen solchen Verein brauchen wir heute, da der jüdische Geist verfällt.

Wenn der Vorstand der Allianz heute seine Aufmerksamkeit auf Galizien richtet, wenn er dort, wo die Juden noch unter dem Drucke von Vorurteilen stehen und sich nicht frei entwickeln können, ansetzt, um die künftige Generation von diesem Drucke zu befreien, sie für den reinen Geist des Judenthums zu erwärmen und zu begeistern und der Gemeinde einzuverleiben, so geschieht dies im Interesse der Gesammtheit der Judenheit. In Galizien liegt ein gesunder Grundstock, aus dem das künftige Judenthum sich fortentwickeln soll. In Galizien liegt aber zugleich die Quelle so vieler Uebel, die den Juden im Westen bedenklich erscheinen müssen. Nur eine recht jüdische Erziehung, gepaart mit der modernen Cultur und Bildung, kann die Gefahr abwenden, die vom polnisch-jüdischen Element der jüdischen Bevölkerung im Westen droht. Deshalb erscheint die Allianz im Namen des Judenthums auf galizischen Boden, sie erscheint dort als der erlösende Geist im Namen des Zeitgeistes.

Höchst schwierig ist die Aufgabe, die sich die Allianz gestellt, schwierig im Anfange, da die Gemeinden erst der Lethargie entrissen zur That geweckt werden müssen. So wie ein Netz von Schulen dort den Wirkungskreis der Allianz abgrenzen, so wie die Erfolge sich zeigen werden, wird das Kraftbewußtsein der Gemeinde erwachen, und frisches Leben wird eindringen und sich verbreiten um sämmtliche Gemeinden dieses Landes.

Aber die Allianz will nicht blos Schulen anlegen, sie will auch die jüdische Jugend Galiziens dem Handwerk und dem Ackerbau zuführen. Das ist eigentlich das Hauptziel. Die Existenzfrage der galizischen Juden ist bisher unbeantwortet geblieben. Nur ein geringer Theil sorgt dafür, daß die Jugend für einen Erwerbszweig erzogen werde. Der größte Theil überläßt alles dem Cheder und dem Melamed. Das Kind, welches Jahre hindurch in diesen dumpfen Kammern unter der Dressur eines solchem Melameds gestanden, ist geistig und physisch gebrochen, und taugt weder zu einer Arbeit noch für einen Erwerbszweig. Daher ist Galizien die Stätte, wo Noth und Elend haust, wo eine freie Entfaltung der Arbeitskraft, der Naturanlagen nur selten möglich wird. Wenn also die Allianz dort, wo das jüdische Element an einem uralten Uebel krankt, durch Erziehung und Unterricht die Arbeitskraft entfesseln, die Jugend dem Handwerk und dem Ackerbau zuführen will, so hat sie das Ziel vor Augen, die innere Angelegenheit der Gemeinden durch Ausbildung einer thatkräftigen Generation zu ordnen. Das ist eine Reform von unberechenbarer Bedeutung für das Judenthum und die Gesellschaft.

Trotz dieser Riesenarbeit, die die Allianz auf galizischem Boden ernstlich beschäftigt, vernachläßigt sie nicht die andern Gemeinden, wo es gilt für Schulen sorgen, da eilt sie bereitwillig zu Hilfe. Dabei sorgt sie, soweit ihre Mittel reichen für die Förderung der Wissenschaft des Judenthums.

Soll jedoch der Vorstand nach allen diesen Richtungen hin seiner Aufgabe gewachsen sein, dann muß jeder einzelne Jude, soweit seine Mittel es ihm erlauben, sein Scherflein beitragen und auf den gemeinsamen Altar seinen Beitrag legen. Es müssen die Gemeinden Sammelbüchsen in den Synagogen anlegen; sie müssen bei ihren Mitgliedern wöchentlich und wenn es auch nur ein Kreuzer ist, sammeln für den gemeinsamen Fond unserer gemeinsamen Sache.

Nur in dieser Weise ist es möglich Großes zu leisten und die Mittel herbei zuschaffen, ohne die die Allianz die hohen Ziele zu erreichen kaum im Stande sein wird. W.

Sie haben Augen und sehen nicht!

Ohne Zweifel hat die Welt keine tüchtigere, muthigere und staatsweisere Repräsentanten-Versammlung je gesehen, als die deutsche Reichsvertretung gegenwärtig sich manifestirt. Der Mann, der ganz Europa theilweise factisch und theilweise moralisch besiegt und unterjocht hat, dessen genialer Scharfblick in der Geschichte seines Gleichen zu suchen hat, muß zuweilen im Angesichte dieser erlauchten Versammlung von Geisteskönigen seinen Siegesschritt hemmen und seinen Adlerblick zu Boden senken. — Die Redeschlachten, die von dem eisernen Kanzler seinen Gegnern geliefert werden, werden oft von der deutschen liberalen Opposition mit Wendungen paralisirt, die die classische englische Parlamentsepoche Pitt-Fox weit hinter sich zurücklassen. — Man muß diesen muthigen, staatsklugen Gelehrten und Professoren mehr als Bewunderung

zollen, die sich unterfangen dem Willen eines Mannes kühn und unerschrocken entgegenzutreten, dem 40 Millionen Deutsche zujubeln. — Es regnen oft Vorwürfe im Reichstage gegen den größten Mann des Jahrhunderts, die einem Meister Conrad oder Pino zu stark scheinen möchten. — Die muthigen Vertheidiger des Fortschrittes oder des Klerikalismus schonen nicht ihren Meister und Gegner, sie rechnen ihn alle seine Versehen und Fehler in der Administration und Verwaltung haarklein vor. — Es ist daher sehr zu verwundern, daß noch niemand unter diesen großen Männern sich gefunden, der dem Reichskanzler sein Verhalten dem deutschen Antisemitismus gegenüber einer Kritik unterzogen hätte. Wir wollen von der vulgären Ansicht Abstand nehmen, daß der geheime Vater dieses specifisch deutschen Geisteskindes, der Fürst Bismarck ist; aber das kann nicht geläugnet werden, daß dessen Verhalten ihn, den Antisemitismus, ungemein begünstigt, wenn nicht gar groß gezogen; von einem Bismarck war ein solcher Fehler nicht nur verderblich, sondern für das deutsche Reich und mithin für ganz Europa verhängnißvoll. — Die Franzosen, als Fürst Bismarck in Versailles weilte und die Commune in Paris wüthete, lachten schadenfroh — damals war man ganz perplex und wußte man nicht was eigentlich die Franzosen so lustig stimmte, jetzt fängt es an zu tagen und klar zu werden. — Auf politischem und militärischem Boden hatten die Franzosen die Partie verloren, sie bereiteten einen neuen Kriegsschauplatz vor — nämlich den socialen. — Der Antisemitismus war dessen Praeludium. Wenn alles wahr wäre, was die schriftstellernden Antisemiten Treitschke, Henrici, Mar und Stöcker gegen die Juden vorbrachten, wenn alle ihre Absurditäten, die einem halbwilden Pustasohne alle Ehre machen, auf wirkliche Thatsachen zurückzuführen wären, hätte ein Staatsmann vom Kaliber eines Fürsten Bismarck mit aller ihm eigenen Energie und Strenge gegen jede öffentliche antisemitische Kundgebung auftreten müssen, — weil ein jeder Staatsmann den Antisemitismus an der Neige des 19. Jahrhunderts als einen Vorläufer des Anarchismus erkennen mußte.

Im Mittelalter oder noch heute in manchen dunkeln Winkeln in Europa hat der Antisemitismus eine Scheinberechtigung — aber in Deutschland, wo selbst in den katholischesten Landen eine Procession auf der Straße sich nicht zeigen darf, hat der Antisemitismus die Bedeutung „die Macht des Stärkern". Die Verleugnung des Rechtsprincipes von der siegenden Macht — des Jahrhunderts mußte den schlummernden Anarchismus wachrufen. Die Franzosen wissen das alles sehr gut, ihre Revanche-Gedanken und Gelüste basiren auf diesem Gebiete. — Was man von den Kriegesvorbereitungen der Franzosen spricht, ist alles nur Schwindel, sie wissen sehr gut, auf diesem Felde ist in Deutschland nichts zu holen. — Sie speculiren auf eine allgemeine Umwälzung der socialen Ordnung in Europa — da hat ihnen der Fürst Bismarck in die Hände gearbeitet. — Die Vorgänge in London, die Katastrophen in den Industrei-Gegenden Belgiens, wären nie vorgekommen, wenn der Fürst Bismarck als der große Staatsmann, der er ist, beim ersten Auftauchen des Antisemitismus gehandelt hätte und durch sein Machtwort das unheimliche Gespenst in seine finsteren Höhlen — in die Mönch- und Nonnenklöster Altpolens, gewiesen hätte, so aber vergaß sich der tonangebende Staatsmann, kehrte den pommerischen Junker heraus, lachte sich ins Fäustchen und freute sich, als man den ihm ungelegenen Lasker, Bamberger, Löve und Hahnenman, die von den Urrechten der Menschheit sprachen, in den Straßen Berlins hep hep, Juden hinaus! nachrief. —

Seine Mittel erlaubten es ihm, mit den Errungenschaften der Menschheit, die Ströme Blutes und Jahrhunderte des Kampfes kosteten, ein frivoles Spiel zu treiben. — Jetzt mag er nach Canossa reisen. Er machte mit der Hierarchie seinen Frieden, um sich gegen die Anarchie freie Hand zu verschaffen. Wer weiß, ob er wieder auf dem rechten Weg ist. Die Hierarchie ist gewohnt zu nehmen und die Abschlagszahlungen haben selbst dem geschicktesten „Makler" aus Verlegenheiten nicht geholfen. — Der Antisemitismus ist für einen Großen neben andern Annehmlichkeiten ein sehr gefährlicher Sport. — Und so wie Fürst Metternich, der, bei weitem kein Bismarck, aber zu seinen Zeiten unter den Staatsmännern ersten Ranges gezählt, außer seinem Fache, der äußern Politik, sehr unbedeutend war, des ganzen österreichischen Staatswesens sich bemächtigte — und in Folge dessen auch dort, wo er bedeutend war, ein ungeheures Fiasko machte, — scheint es seinem weit größern Nebenbuhler zu gehen. Ungeheuer groß und bedeutend in der äußern Politik, ist er in innere Politik und Verwaltung ein genialer Dilettant. Es ist nur sehr zu verwundern, daß sein Gegner, von Windhorst sprechen wir nicht, er ist ja auch antisemitisch angehaucht, sondern von Richter, Hähnel u. s. w., die sich manchmal von dem eisernen Manne abkanzeln lassen, — — — — daß selbe ihn für die Gefahr die der europäischen Gesellschaft durch den Anarchismus droht und die durch den Antisemitismus acut geworden, nicht verantwortlich machen. —

Haben die Männer vielleicht vor dem gewaltigen Manne Furcht und scheuen sich ihn bei seiner schwachen und verwundbaren Seite zu fassen? Das durchaus nicht, die Männer sind groß und ihr Patriotismus steht unangefochten da; aber auch sie werden von der Größe des Mannes gleichsam fascinirt; wenn sie auch seine Gegner sind und seine Pläne bezüglich der innern Politik bekämpfen, haben sie von der Größe des Mannes zu große Begriffe und können es nicht fassen, daß ein Bismarck, der Schöpfer der deutschen Einheit, der deutschen Größe und Macht, einen solchen Fehler gemacht haben sollte. — —

Weil sie ihn für zu groß halten, sehen sie seinen größten Fehler nicht. — Sie haben Augen und sehen nicht. — Sie werden bald sehen, gebe Gott, daß es damals nicht zu spät sei. — Im Interesse der Ordnung und des Wohles der menschlichen Gesellschaft hätten wir es gewünscht, daß die Herren den Titanen-Bismarck, ob seiner antisemitischen Alluren, schon längst ins Gebet genommen hätten. Vielleicht, die Bewegung in Westgalizien wird die Herren aus ihrer Lethargie aufwecken. Dr. David Langfelder.

Wenn du von deiner Händewerk lebst.

Die frühere jüdische Gemeinde hat die Wohlthätigkeit als das oberste Prinzip ihres Bestandes betrachtet und ist auch so ziemlich ihrer Aufgabe gerecht worden, denn die Privatwohlthätigkeit kam ihr nach Kräften zu Hilfe. — Jede größere Gemeinde hielt nicht nur einen Rabbiner, sondern hatte ein ganzes

Rabbinats-Collegium — und wenn die Subrabbiner kein großes Gehalt bezogen, konnten sie von Sporteln und Emolumente leben — die Privat-Wohlthätigkeit setzte den Rabbiner in Stand, eine Anzahl von Bachorim (Jünger) um sich zu versammeln und in der Gemeinde herrschte nicht nur ein religiöser Geist, sondern auch nach den damaligen Begriffen ein wissenschaftliches Leben.

Fremde durchreisende Gelehrte fanden bei den Rabbinern freundliche Aufnahme. Jetzt auch in großen Gemeinden ist der Rabbiner an gewöhnlichen Tagen nicht zu sprechen; denn er arbeitet in der Schule bei dem Alef Beth-Unterricht. In den ersten Jahren seiner Wirksamkeit versteht der gelehrte Mann von diesem Handwerke sehr wenig und die Frau Doctorin oder Rabbinerin kommt ihrem Manne zu Hilfe, indem sie dem Oberlehrer an seinem Geburtstage eine Torte sendet und er macht über die Wirksamkeit des Rabbiners in der Schule keine unliebsamen Noten. — In den späteren Jahren hat der Doctor-Rabbiner in der Schule seine talmudischen und philosophischen Studien vergessen — Tempora matentur et nos motamur in ilbis. Andere Zeiten, andere Verhältnisse sind erstanden. Die alten Rabbiner waren außer ihrem Talmud keine großen Gelehrten, aber durch und durch kluge Männer, sie sträubten sich vor 40 Jahren gegen die Abschaffung des Schulklopfens, weil sie wohl wußten, daß mit dem Schulklopfen nur der Anfang gemacht wird und endlich werden sie an der Reihe kommen, sie haben sich nicht getäuscht. Es ist keine Spur mehr von der alten Gemeinde. Nur die Lasten und Steuern sind geblieben, freilich in erhöhtem Maßstabe und werden sofort exekutiv eingetrieben. Ist es ein Wunder, daß sich der leblose Körper in steter Auflösung befindet. — Neues Leben muß in die scheinbar todte Masse eingehaucht werden. Eine jüdische Hochschule oder ein Gymnasium kann in Pirnitz oder Jomnitz nicht errichtet werden, aber die Männer, die noch für das Judenthum Sinn haben, ja die Männer der alten Gemeinde müssen sich aufraffen, und das morsche Haus durch neue Stützen vor dem gänzlichen Einsturze bewahren. —

Ohne Gemeinde geht das Judenthum in Brüche, nur durch ein gemeinschaftliches Band, welches alle Glaubensgenossen zusammenhält, ist die allgemeine Auflösung hintanzuhalten, und um durch Wiederholung dem freundlichen Leser nicht zur Last zu fallen, wollen wir nur dem Einwand, den man gegen unser Project entgegenbringen mag, zu begegnen trachten.

Man könnte uns entgegensprechen, daß unser Project von allgemeinen Arbeits-Gesellschaften nicht ins Bereich des Gemeindelebens hineingehört, sondern im Bereich von Associationen und Handelsgesellschaften. Dem ist nicht so — das Judenthum, trotzdem es die älteste schriftstellerische Nation der Erde ,ist — denn das Schreiben „Uchsaotom" „Weschinantom" und das Lehren sind die ältesten jüdischen Gebete — hielt die Arbeit immer hoch und in Ehren — „Gedole Hamlacha", groß ist die Arbeit, heißt es im Talmud. Durch die ganze Zeit der Diaspora wurden wir von der Arbeit gewaltsam weggedrängt und in der neuesten Zeit in unserem klassischen Zeitalter des Antisemitismus sind wir vollends in Gefahr von der Arbeit weggedrängt zu werden, da die Arbeitgeber jüdische Gehilfen nicht beschäftigen wollen. Ich habe mir die Mühe gegeben hier in Wien alle öffentlichen Localitäten zu besuchen, ich habe in denselben viele Tausende jüdische Männer zu verschiedenen Tageszeiten sich herumtreiben gesehen. Diese Menschen sind alle beschäftigungslos, sie würden sehr gerne zur Arbeit greifen, wenn ihnen solche geboten würde.

Und so wie es in Wien sich verhält im Großen ist das Verhältniß in den kleineren Städten überall. Sehen wir unsere Brüder in öffentlichen Localen, nicht essen und trinken sondern sich langweilen. „Es la asos", jetzt ist die Zeit zu arbeiten, sonst geht dieser lebensfähige Stamm in unserem Vaterlande einer Degenerirung entgegen.

Außer dem Philantrophen und Gelehrten im hiesigen Gemeindevorstande an dem wir uns mit unserem Projecte gewendet, gibt es noch im Gemeindeausschuße Männer von hoher Intelligenz und warmer Begeisterung für ihre Glaubensgenossen, auch an sie wenden wir uns — und legen ihnen warm ans Herz, sowohl für die geistige Hebung des heran wachsenden jüdischen Geschlechtes als auch für dessen materielles Wohl thätig sich zu bewegen.

Es handelt sich nur um den Anfang; in bewährten Händen wird das Unternehmen zum Heil und Frommen der Gesammt-Judenheit sich entwickeln und sie, die Gründer des jüdischen Gemeindeverbandes zur Hebung des Gewerbes und der Arbeit — werden glänzen wie die Sterne des Himmels für immer und immer. Wie der Anfang zu machen ist, werden wir nächstens mittheilen. Dr. Gründlich.

Der Chason und der Rabbi.

Wir werden die Thaten zweier jüdischer Abenteurer in einer Reihe von Erzählungen zu schildern versuchen; aus den bereits gelieferten Erzählungen kann der Leser von unsern Intentionen sich einen klaren Begriff machen. Wir wollen uns nicht unterhalten, sondern auch über Manches im jüdischen Leben Aufschluß geben, jede Nation hat Hochstappler und Betrüger, bei uns Juden ist es ein besonders Unglück, daß die Hochstappler gewöhnlich auf religiösem Gebiete sich festsetzen.

In der Gemeinde Talus in Westgalizien lebte ein jüdischer Halbgelehrter in schrecklicher Armuth, er konnte beim besten Willen keinen Kreuzer verdienen. denn der Radvorer Rabbi hatte ihn als Apikores stigmatisirt und nicht einmal als Todten-Wächter wollten die frommen Taluser Juden ihn verwenden.

Die Juden haben ihre Faustsage: ihren Peter Schlemiel, nur haben sie noch keinen Göthe und Chamisso gefunden, die diese Sagen bearbeiteten, wir werden einen künftigen Dichter diese Sagen gerecht zu legen versuchen.

An einem späten Winterabend, wo es draußen fürchterlich stürmte und die Insassen der verfallenen Bodenkammer vor Frost, Hunger und Kälte nicht schlafen konnten, wurde die Thüre ziemlich unsanft geöffnet — herein trat eine stattliche Gestalt. — Chaim, rief die Gestalt, zünde an die Lampe, ich habe mit dir zu reden. Ich habe keine Lampe, auch keine Kerze, ich kann nichts anzünden, gab der Hausherr zur Antwort. Hier ist Geld, hole Kerzen und Brod, damit du dich sättigst, deine Stimme verräth Hunger. — Sie haben recht, Herr, ich bin sehr hungerig. — Hole alles, du scheinst mein Mann zu sein, ich bedarf Deiner. Chaim holte

Kerzen, Brod, Holz und kalte Fleischspeise, sättigte sich und seine Familie, dann stellte er sich dem Fremden zur Disposition. — Ich bin der Rabbi von Csestachan, ich will in dieser Gegend ungekannt sein, mein Gabai (Famulus) ist mir auf der Reise gestorben, willst du mir dienen, aber mit Leib und Seele — dann ist deine Noth zu Ende. — Gut, ich will Euch dienen, selbst wenn ihr nicht ein Rabbi seid, auch dem Teufel diene ich, nur Brod und Holz gibt mir und meiner Familie. Du wirst Braten essen, aber gehorchen mußt du und Verstand haben!

Chaim begleitete den Rabbi auf sein Quartier in ein christliches Gasthaus, blieb dort bis gegen Morgen, die Unterredung dauerte sehr lange. Was die lange Verhandlung enthielt, werden die folgenden Ereignisse enthüllen.

Chaim war um 10 Uhr Morgen ein ganz anderer Mensch geworden, ein feiner Winterpelz umhüllte seine Gestalt, feine Stiefel waren auf seinen Füßen, eine Zobelmütze war auf seinem Kopfe und das größte Wunder, er hatte einen goldenen Ring an seinem Finger und eine goldene Uhr mit Kette in der Tasche, und in seine Wohnung strömte eine angenehme Wärme und an der Feuerstelle brodelte und kochte es. — Seinem Weibe theilte er mit, daß die Gestalt von gestern Elijohu Hanovie war — der ganze Ort war im Staunen und Verwunderung versetzt, aber niemand hatte den Profeten Elijas gesehen, der zeitlich früh mit der Post nach Dolina abgereist war. —

Abend reiste Chaim auch ab, wohin, sagte er nicht, er gab dem Weibe einiges Geld, er gehe vorläufig nach Czernowitz — mit dem übrigen Gelde wird er dort versuchen ein kleines Geschäft zu entriren. —

Er reiste aber auch nach Dolina und meldete sich beim Vorsteher, es war ein Donnerstag Nachmittag, als der Chason aus Platzk, in Rußland. Elijahu hanovi hat ihn gehörig instruirt, was er zu sprechen habe und wie er sich als Chason zu giriren habe. — Schriften hatte er die besten bei sich und der Vorsteher pries sich glücklich, einen solchen berühmten Sänger, denn der Chason in Platzk hatte einen großen Ruf und Namen, bei sich bewirten zu dürfen. Man holte gleich sein Gepäck vom Gasthause ab und der große Chason von Platzk logirte sich in dem besten Zimmer des Vorstehers ein. — Die Vorsteherin überhäufte ihn jeden Augenblick mit Leckerbissen, wie es sich geziemt einen großen Chason zu bewirten. Der Platzker Chason nahm alles gleichgiltig als ein ihm schuldigen Tribut an.

Freitag Früh beim Frühstück öffnete sich die Thüre und gravitätisch trat eine weiße Gestalt ins Zimmer, die sich als der Csestechaner Rabbi declarirte und erklärte, er werde hier Schabes halten, er benöthige zwei Zimmer um gehörig die Besucher empfangen zu können. Der Vorsteher wollte Einwendungen erheben, aber der Rabbi duldete keinen Widerspruch. Weißt du wer der „Csestechaner" ist? frug er den Vorsteher und mit niedergeschlagenen Augen ergab er sich dem Gewaltigen. Die Roschhakoltin erbleichte, der Platzker Chason hat ihr soeben das Kin gestreichelt, jetzt wird der Rebbi den Chason gar vertreiben. Rebbe, sagte sie schüchtern, wir haben hier den weltberühmten Platzker Chason der Schabes vorbeten wird, wir können und dürfen ihn nicht wegschicken, die Gemeinde würde das nicht dulden, die schon von Verlangen glüht, den großen Chason zu hören. „Schefela" (Freche) gehe hinaus, gleich, bis du. — Der Chason ließ ihn nicht ausreden, er sprang entrüstet von seinem Sitze auf und schrie: Wenn ihr ein Rebbe seid, beträgt euch wie ein Mensch und nicht wie ein . . . . . Was, Chozef (Verwegener), schnaubte der Rabbi. Chozef ihr, schrie der Platzker Chason. Der Rabbi erbleichte. Gott, sagte er, ich bin dein Diener, dein Wille muß geschehen. — Malach hamoves (Todesengel) schrie er aus Leibeskräften, und todt sank der Platzker Chason hin. Der Rabbi nahm Besitz von seinem Zimmer und kümmerte sich nicht weiter um die Umgebung, er war in höhern Regionen. Die Belebungsversuche an dem Platzker Chason scheiterten alle nach der Reihe und der Vorsteher sammt die Vorsteherin verlegten sich auf Bitten, sie baten fußfällig, der Rabbi möge sich erbarmen, die Vorsteherin küßte ihm die Füße, — weinte und jammerte. Endlich ließ er sich erweichen, er berührte mit dem Finger seine Stirne, sprechend: Du Chozef lebe, aber ohne Kol (Stimme). Nach diesen Worten kam Leben in den Todten, er stand auf und klagte nur über heftige Halsschmerzen. Man kann sich leicht denken, daß ein Rabbi, der in Dolina eine solche Kraftprobe seiner Wunderthätigkeit geliefert, glänzende Geschäfte mit Kamees (Amulete) machte. Es regnete ihm Gold, — aber auch der seiner Stimme beraubte Sänger von Platzk ging nicht leer aus, man beschenkte ihn reichlich; die Frauen nahmen sich seiner sehr an. Sonntag trafen sich beide Gauner in Balechov auf der Heide zusammen und theilten unter sich eine Beute von 200 Ducaten. Ihre fernere Abenteuer in der nächsten Nummer.

Dr. Engelmann.

Adolf Cremieux.

(Siehe Bild auf Seite 1.)

Die antisemitische Epidemie grassirt jetzt auch in Frankreich. Wir sind aber fest überzeugt, daß unsere französischen Glaubensgenossen dieser Pest gegenüber nicht unbewaffnet dastehen werden. Aus diesem Anlasse bringen wir auch das Porträt eines hervorragenden französischen Glaubensgenossen, der sich durch Energie und thatkräftiges Wirken einen unvergeßlichen Platz in der Geschichte des Judenthums erworben hat.

Wer kennt nicht den Namen Cremieux!

Isaac Adolf Cremieux wurde im Jahre 1796 in Niemes in Frankreich geboren und widmete sich der Jurisprudenz. 1848 wurde er Mitglied der provisorischen Regierung und fungirte während dieser Zeit als Justizminister. Als Präsident der Alliance Israelite universelle machte er mehrere Reisen zur Förderung jüdischer Interessen. Besonders erwähnenswert ist seine Reise nach Damaskus, bei welcher Gelegenheit er auch Wien passirte. Wir reproduciren aus dieser Zeit nachstehend einen Brief, der uns am besten die Glaubenstreue und Philanthropie Cremieux, beleuchtet.

Die gemeinschaftliche Reise der beiden Philanthropen, Sir Moses Montefiore und Adolph Cremieux nach Damaskus, ist bekannt. Dieselbe hatte den Zweck, einige Juden, welche unter der wahnsinnigen Anklage standen, den Pater Thomas ermordet zu haben, um sein Blut zu „rituellen Zwecken" zu verwenden, von dieser scheußlichen Anklage und dem sicheren Tode zu

retten. Die angeklagten Juden wurden auch freigesprochen und die Philanthropen traten ihre Heimreise an. Cremieux nahm seine Reise durch Wien, wo er mit viel Ehre empfangen wurde. Die jüdische Gemeinde zu Nikolsburg entsendete auch eine Ehren-Deputation bei dieser Gelegenheit nach Wien, und der damalige Landrabbiner ר' נחום טרעבישש beehrte Cremieux mit dem Ehrentitel מורינו. Daß Cremieux dieses schöne Angebinde in Ehren hielt, beweist sein nachstehendes Dankschreiben, welches er noch in Wien in französischer Sprache aufsetzte:

„Wien, 25. November 1840.

Herrn Nehemias Trebitsch,
Landrabbiner in Mähren und Schlesien.

Mein Herr, Hochgeehrter Religionsgenosse!

Ich habe den Brief sowie das beigeschlossene Diplom mit welchem mich zu beehren Sie die Güte hatten, empfangen und war tief ergriffen von den Gefühlen, welche Sie mir im Namen meiner mährischen Brüder kundgaben. Ich wünschte, es wäre mir möglich, ihnen persönlich und so lebhaft meine Sympathien zu bezeugen, wie ich sie empfinde. Nachdem sie aber ihr Organ bei mir waren, wollen Sie gütigst mein Dolmetsch bei ihnen werden. Sagen Sie ihnen gefälligst, daß es für meine Seele nichts Angenehmeres giebt, als Beweise von Achtung und Freundschaft, welche mir die deutschen Israeliten entgegenbrachten, und, daß ich es als ein wahres Glück betrachten würde, einst die jüdische Bevölkerung dieser Gegend besuchen und danken zu können. Sehr beglückt, wie ich bin, bei meinen Brüdern eine so rührende Aufnahme gefunden zu haben, fühle ich mich vielfach belohnt für die so natürliche Ergebenheit, die ich für sie bei einigen Anläßen erwiesen habe, insbesondere bei der blutigen Tragödie von Damascus, wo Haß und gewaltthätige Bedrückung nicht nur die Reinheit unserer Religion verleumdete, sondern auch das Blut ihrer Märtyrer vergießen wollten.

Das Glück, Unschuldige dem Martertode entrissen zu haben, wird, ich hoffe es, nicht als die einzige Frucht dieser heiligen Mission bleiben. Wir haben der Welt gezeigt, daß die ganze, große mosaische Familie sich auch gegen eine Verfolgung erhebt, die nur gegen einige ihrer Mitglieder gerichtet war. Wir haben die Stimme der Presse sowie die Unterstützung aller edler Herzen ohne Unterschied des Kultus, zu unserem Beistande angerufen. So wird denn nunmehr der Fanatismus scheu zurücktreten müssen, vor einer solchen wohlthätigen Publicität.

Empfangen Sie, hochverehrter Herr Religionsgenosse, den Ausdruck meiner tiefsten Hochachtung und meiner aufrichtigsten Ergebenheit.

Adolph Cremieux,
Advokat am kön. Hof zu Paris, Vicepräsident des franz. isr. Consistoriums.

Aus dem Gemeindeleben.

Wien. In den Kreisen der großen Schiffssynagoge herrscht große Bewegung. Seit einer Reihe von Jahren war der Rabbiner in dieser Synagoge schon vielemale auf dem Sprunge seinen ehrenvollen Posten aufzugeben und seinen bleibenden Wohnsitz in Jerusalem zu nehmen, aber von Jahr zu Jahr verschob er die Ausführung seines Lieblings-Planes. Man sagt, der verstorbene Baron Popper, der sich dem Rabbiner Spitzer sehr eng angeschloßen, war die Ursache, daß der Mann mit der Ausführung seines Planes so lange zögerte. Nach dem Tode dieses trefflichen Mannes ist nichts anziehendes mehr für den frommen Rabbi und bereitet er sich vor, seiner bedeutenden jüdischen Bibliothek, die er schon vor Jahren nach Jerusalem gesendet, nach zu reisen. Rabbi Salomon Spitzer's Hauptfeld war mehr „jüdische Politik"; er wollte in Wien die Preßburger-Stabilität als oberstes Gemeindeprinzip proklamiren, und als er mit seinem Hyperconservatismus nicht durchdrang, zog er sich mit seinem Anhange von der Großgemeinde schmollend zurück und inaugurirte das Bethhamidrasch-Leben von Preßburg im Herzen der Residenzstadt. — Aber da fand er auch keine Ruhe; der Chason der Schiffgemeinde, ein tüchtiger Tenor, aber noch mehr ein großer Talmudist, wollte nicht nur seine Stimme vor dem „Amad" glänzen, sondern auch sein Licht in rabinius leuchten lassen. — Schon im Talmud heißt es Jefscher Melachem schejischtamschu bekesser echad, zwei Könige können nicht auf einem Throne Platz finden. Er hatte gegen den Chason Rabbi Mardcha Beer einen sehr schweren Stand. Der Mann ist ein großer Talmudist, 1/4 Schaß hat er in der Tasche, und die Bescheidenheit ist nicht eine seiner ersten Tugenden. Aber ars vicit malum, die Kunst hat schon oft über die Wissenschaft den Sieg davon getragen, der Chason ist der Frömmigkeit des Rabbiners Spitzer geopfert worden. Der Anhang, den er sich zu verschaffen gewußt, ist zu stark, daß ihn ein Reb M. Beer sprengen könnte, und dieser Anhang ist von der Willenskundgebung des langgeplanten Entschlußes, nach Palästina abzureisen, ganz consternirt, vielleicht wird es diesen Anhängern gelingen, noch in letzter Stunde den Rabbiner für die große Schiffgasse weiter zu gewinnen. Denn neben der Frömmigkeit, Pietät und Sympathie, sind auch Privatinteressen mit dem Verbleiben des Rabbiners verbunden. Rabiner Spitzer ist auf dem Gebiete des Koscher-Fleisch eine europäische Autorität. Sein Schlächter, nennt sich mit Stolz und Selbstbewußtsein der Schochet des Rabbi Salmen Spitzer. Auch der Restaurant Kunstadt, der ausschließlich solches geseite Ochsenfleisch consumirt, erhält von seinen hoch-orthodoxen Gästen, die von allen Gegenden der Welt zu ihm strömen, für das Bewußtsein, daß in seinen Töpfen das bewußte Fleisch brodelt, — vorgesetzt bekommen sie zwar wenig — ein sehr schönes Geld. Diese alle Errungenschaften würden mit der Abreise des Rabbi Salme für Wien verloren gehen, und das ist keine Kleinigkeit. Schade, daß die Muse des trefflichen Kompert in dem böhmischen Ghetto schon längst ausgeklungen, denn seine treffliche Feder würde am Donaukanal in Wien manches heitere Culturbild aus dem jüdischen Leben skizziren können. Unsere Gelehrten und Schriftsteller in Wien finden an der heitern und leichtern Muse keinen Gefallen. Tarchuma, Bestalmud, Onkeles und Raba Barchana sind die Gebiete, die sie mit Fleiß und Glück anbauen. Wenn doch schon die jüdischen Mäcenase sich der jüdischen Muse annehmen möchten und nicht ihre disponiblen Fonds dem Talmud- und Midrasch-Studium zuwenden wollten!

Ludwig L.

Wien. Die hochinteressante Berichterstattung in der vorigen Nummer der „Ill. G.-Zeitung" über

den Gottesdienst im 10. Bezirke, lockte mich vorigen Freitag Abend in die dortige Synagoge hinein, da ich noch nie einen Großhändler als stabilen Cantor fungiren hörte. Und thatsächlich, schon das würdige Hervortreten dieses Ehrenobercantors Herrn Sigmund Bellak, gehüllt im priesterlichen Prachtornate und dessen weihevolle und würdige Stellung vor dem Betpulte ließ uns alle tief fühlen, „wahrlich Gott ist an diesem Orte“. Nun begann Herr Bellak den Vortrag mit seiner überraschend schönen, metallklingenden Tenorstimme: „Komm' o Freund“, als wollte er sein Auditorium zum feierlichen Empfange der heiligen Sabbatbraut wachwecken und aufrütteln, worauf Chor- und Orgelbegleitung mit der herrlich bezaubernden Wiederholung dieses Refrains diese himmlische Braut, die Sabbatruhe, in höchster Andacht und Feierlichkeit, ehrfurchtsvoll begrüßten. Der Verlauf des Vortrages läßt den Zuhörer gar bald herausfinden, daß Herr Bellak ein l'schem schomajim Cantor ist, da in seinem Vortrage jeder theateralisch gefallsüchtig sich produzirende Anstrich ganz und gar ausgeschlossen ist, vielmehr in jedem seiner, von der Seele und zur Seele vortragenden Worte, sich deutlich das l'chowod hamokon ulchowod habrijos ausprägt und muß ein jeder Zuhörer überzeugungsvoll zugestehen, daß nur ein solcher Kaufmann-Cantor, der die Beschwerden des Lebens stets vor Augen hat, am besten versteht, was er vom lieben Gott für seine Sender erbeten und nun er die mannigfachen Hemmnisse des nationalen Aufschwunges genau und getreu kennt, am richtigsten begreift und fühlt, wie er die vollständige Nachsicht Gottes erbitten soll; und nur ein solcher Delegirter verfügt über das klarste und reinste Verständniß, die Gefühle seines Volkes treu und wahr zu verdolmetschen. Aschré hoom schekocholo. Wenn der diesfällige Berichterstatter in der vorigen Nummer Herrn Bellak wohl dem großen Maharill gleichstellte, so geschah dies doch nur in oberflächlicher Eilfertigkeit, in vorübergehender Erwägung, also nur berührungsweise. Ich will lieber Herrn Bellak am sichersten, genauesten und am passendsten dem enormreichen und wohlthätigen Rabbi Israel Nagura, der in der Mitte des VI. Jahrhunderts in Damaskus lebte und in seiner Gemeinde dort wie Herr Bellak hier als Ehrenmustercantor fungirte und sich durch seine 120 in arabischer Sprache verfaßten liturgischen Lieder, die er in ebensolchen Stylformen geschrieben, unsterblich machte, gleichstellen; von dem sein gelehrtester Zeitgenosse Rabbi Jzchak Loria, der Heilige, behauptete, daß die Serafim seinen Kunstgesang ablauschten und von dem der Professor der morgenländischen Sprachen auf der Wiener Universität, weiland J. Goldenthal, Herrn Hermann Friedländer, dem glücklichen Uebersetzer obiger 120 Lieder in's Hebräische, äußerte: Rabbi Israel Naguras Liederalbum ersetzen uns vollständig den Kunstgesang der Leviten im Heiligthume. — Der Jeschuas Israel-Verein im 10. Bezirke kann somit unter der bewährten Leitung des gegenwärtig wackeren Vorstehers Herr E. Friedmann und seiner drei Hauptausschüsse Herrn Sigmund Eibuschütz, Sigmund Rosenthal und Sigmund Bellak der blühendsten Zukunft entgegen sehen. Gleichzeitig ließ ich mir erzählen, daß Herr Bellak auch bei jedem Wohlthätigkeits-Simchastora- und Purimballe dieses Vereines mit seinem Kunstgesange brillirt, und den stürmischen Applaus des ganzen 10. Bezirkes hervorruft. Daher, wer einen andächtigen Genuß anstrebt, der findet ihm sicherlich im 10. Bez., Kepplerplatz Nr. 1.

בקול כסף וקול שיר ברכך השם
עשיר· כְּהֵן־טְהָר, בשתיהם תתרומם
לעתיר בעד העם· ולטובת המוני׃

לך פעמון זהב לך נאוה תהילה
את הראש מנצחים מטיב נגן בתפילה
קולך ריח ניחח אשה לאדוני

Schließlich staune ich, daß der Redacteur der österr.-ung. Cantoren-Zeitung, Herr Obercantor Bauer, dessen Blatt von dem Cantorenverein ganz unabhängig wirkt, dieses großen Amtscollegen noch bisher keiner Erwähnung würdigte, was aber noch mehr, daß die Cantoren Wiens und Umgebung Herrn Bellak nicht bei der letzten Wahl als Präsescandidaten aufstellten. Vielleicht hören wir in nächster Nummer der österr.-ung. Cantoren-Zeitung eine diesfällig entschiedene Aufklärung hierüber. M. G. Allenberg.

Budapest. Es wird sich, Herr Redacteur, gewiß der Mühe lohnen, wenn ich mir heute erlaube, ihren geehrten Leserkreis mit den Zuständen der orthodoxen Gemeinden in Ungarn ein wenig in Berührung und in Bekanntschaft zu bringen. Vor allem werden wir von Budapest sprechen, umehem takis al haschaar sprechen. In dem Orthodoxenlager in Ungarn herrscht ein Zwiespalt. Beide Parteien stehen noch auf jüdischemBoden zwar — aber correkt ist keine der Parteien. Eine Partei hängt an mit Leib und Seele an den großen Amhorez Rabbi Jzek Reich, der zwar als Baal-Teschuva sich girirt, aber so ein großer Balteschuva wie er sein muß — die Teschuva ist ja auf wissenschaftlichen Prinzipien basirt — muß er so viel fasten wie Rabbi Zadak in der Gemera. Rabbi Zadak hat in Folge des Fastens einen sehr schwachen Magen. Reb Jzik, der 30 Eier, in Schmalz gekocht, verzehren kann — ist kein Baalteschuva, absolut nicht. — Der Reb Jzik Reich lehnt sich nicht nur auf gegen den orthodoxen Rabbiner Schreiber in Budapest, sondern maßt sich Rabbinatsrechte an. Nach dem Sch. a. darf kein Rabbiner Rabbinatsrechte ausüben; aber Reb Jzik kümmert sich nicht, um den Schulchan aruch, und läßt durch fremde Rabbiner unter seiner Aegide rabbinische Funktionen ausführen; der Schulchan aruch hat bei ihm nur Geltung, wenn er mit ihm gegen die Neologen zu Felde zieht, aber für ihn, Morom Mischppotenu — er unterliegt keinem Gesetze. — Zu bemerken ist, daß Rabbiner Schreiber einer der frömmsten Männer seiner Zeit und Talmudist wie Wenige seines Gleichen ist. Aber die Vollblut-Orthodoxen schreiten über Thora und Jirho gleich den fortgeschrittensten Neologen dahin — wenn die Thora ihren Leidenschaften Zügel anlegt. — Schreiber, der in seinem Rechte sich verletzt fühlt, will gegen den Aberjan, die richtige Bezeichnung desjenigen, der gegen den Chachem sich auflehnt, die vorgeschriebenen Censuren vornehmen, aber die lieben Frommen erklären ihn als wahnsinnig. Da hört sich alles auf — das nennt man chilul haschem. — Schreiber aber, der ein großer Talmudist ist,

sollte wissen, dass in einem solchen Zeitalter, wie das unserige, der Talmud Chachum auf seine Rechte nicht pochen darf. Pecatur inter muros et extra. Beide Parteien verfahren mit Hitze und Leidenschaft. Und wenn ein Profet leben möchte, der könnte leicht die Frage beantworten, wie es kömmt, dass im 19. Jahrhunderte, in dem Jahrhundert der Aufklärung und Bildung, der Antisemitismus mit solcher Vehemenz auftreten kann.

Szegedin. Herr Redacteur! Ich bin mit meinem Referate im Rückstande, der Jomtof ist die Ursache dessen; obwohl leider unsere Feiertage, mit dem Propheten zu sprechen, in Trauertage sich verwandelt haben, die ungarische Regierung hat es verstanden, aus dem Elemente des Wassers eine wunderschöne Stadt hervorzuzaubern — — aber an eine Sache hat sie vergessen, für die 70000 Einwohner das tägliche Brod herbeizuschaffen. Szegedin war in früheren Zeiten eine Wasserstadt — der Schiffverkehr auf der Theiß und den Nebenflüssen hatte hier seinen Hauptstapelplatz. Der Schiffbau und mit ihm der Holzhandel waren von großer Dimension und boten der Bevölkerung reichliche Erwerbsquellen, auch war hier das Salzemporium für In- und Ausland. Durch die vielen Schienenstränge, die das Alföld durchschneiden, ist die Theiß mit ihren Nebenflüssen aus dem Verkehre gekommen. Szegedin hat mit der Außenwelt beinahe keine Verbindung, der großen Schiffs- und Handelsstadt, wo täglich viele Tausende Fremde zu Wasser und zu Land ein- und ausfuhren, ist gar nichts geblieben, als das öftere Rufen des Eisenbahnconducteurs „Szegedin 6—8 Minuten Aufenthalt", von dem aber können die 10.000 jüdischen Seelen die hier wohnen nicht ihr tägliches Brod haben. Es sind einige reiche Häuser hier, die man auf den Fingern herzählen kann. — Der größte Theil der jüdischen Bevölkerung lebte früher von dem reichlichen täglichen Verdienst in Saus und Braus. Man hatte nicht gespart, jetzt lebt man und nagt am Hungertuche. Wenn die große Stadt Szegedin, die einst das ungarische Babel genannt wurde, binnen kurzer Zeit nicht das Ende von Babel erleben soll muß hier eine große Industrie geschaffen werden, wozu alle Vorbedingungen vorhanden sind. Diese Vorbedingungen hier zu erörtern ist nicht der Ort, aber sie sind reichlich, wie in keiner anderen Stadt der Welt vorhanden. Wenn einige Actiengesellschaften die Sache in die Hand nehmen möchten, in einem Lustrum kann hier ein Umschwung vollbracht werden, der die Augen aller Welt auf Szegedin lenken möchte. Die ungarische Regierung kann in dieser Beziehung gar nichts manchen, höchstens die Unternehmer durch die Legislative begünstigen und unterstützen, und welche Kreise sind zu einem solchen patriotischen Werke mehr berufen als die großen, weltberühmten jüdischen Firmen in Budapest. Ein Moriz Wahrmann kann da um seine Glaubensgenossen neuerdings sich unendlich verdient machen und für das Vaterland wohlthätig wirken, das ein Geza Nacz, der Antisemit und Knabe im Parlament, seine Berechtigung als Budget-Referent nicht in Zweifel ziehen wird können. Dixi et salvavi animam meam. H. W. Kotáry.

Torda in Siebenbürgen. Herr Redacteur! Ihr siebenbürgischer Berichterstatter, der ein vielgereister Mann zu sein scheint und auf der Suche eines jüdischen Abdera sich an einen würdigen Rabbiner vergreift, zwingt mich aus meiner gewohnten Reserve hervorzutreten. — Es ist wahr, daß der Rabbiner, der ein Enkel unseres großen Chasam Sofer ist, sehr jung zum Rabbinate gelangte, aber nicht ohne Verdienste. - - Sein Vater starb, und der Sohn wurde an seine Stelle coram morte patris gewählt — das ist ein ganz correctes Vorgehen einer orthodoxen Gemeinde, — die heutigen Neologen hatten dabei nichts zu thun. — In dem Weinkeller hatte der jetzige Rabbiner nur damals zu schaffen, wenn sich ein Käufer bei ihm meldete, — denn er war zur Zeit als er Rabbiner wurde, Weinhändler. — Ihr Referent scheint in Siebenbürgen nur flüchtig sich umgesehen zu haben. Der Rabbiner obliegt seinen Thorastudien mit Fleiß und Eifer. — Wer an dem Kaftan des fraglichen Rabbiners Anstoß nimmt, trachte er nur seine Kleider rein und in Ordnung zu halten — sapienti sat. — Wenn gegen den fraglichen Rabbiner ein Vorwurf zu erheben, so ist es nur der, daß er sich einem Individium angeschlossen, der zwar ein großer Lamden und auch ein sehr frommer Mann ist, — aber ein Poresch schichmi. (Siehe Talmud Sata 21). Durch die besondere Freundschaft mit diesem Manne kömmt oft der junge, würdige Rabbiner in unverdiente Verlegenheiten und der Wahrheit wollen wir ihre Ehre geben. Die junge neologe Gemeinde, die ihr Referent mit dem Namen Abdera bezeichnen will, zählt eine große Zahl intelligenter Mitglieder, die nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch beim Staate und im öffentlichen Leben sich geachtete Lebensstellungen errungen. Diese Männer durch Spott und Satyre zu verunglimpfen ist nicht nur ungerecht und unklug, sondern auch, erlauben Sie mir diesen Ausdruck, verwerflich. Unsere Weisen lehren: Leolam jiheje smol dache wejemin mekarves. — Wir leben in einer Zeit, wo wir Juden uns fest aneinander anschließen sollen, nicht durch Gereiztheit die Kluft, die zwischen den Parteien schon entstanden, noch erweitern. In jeder Gemeinde gibt es obscure Elemente, die sich an der Spitze vordrängen, aber wir dürfen die ganze Gemeinde nicht solidarisch für sie verantwortlich machen. Ich könnte Ihnen eine ganze Reihe von Männern nennen, die der verunglimpften Gemeinde angehören, die selbst der Wiener Gemeinde nicht zur Unehre gereichen würden, und wir rufen ihrem Referenten zu: Isch echod jechte weal kol Hoedo tikzot. — Wir hoffen, Herr Redacteur, dass Sie die kleine Apologie freundlich aufnehmen und der Zwischenfall sei vergessen und vergeben. Ploni almoni.

Aus Galizien.

Folgender Aufruf wurde uns zugesendet: Stry wurde vor wenigen Tagen ein Raub der Flammen. Sechshundert Wohnhäuser, Synagoge, Lehrhaus und andere Bethäuser wurden eingeäschert. Viele Menschenleben gingen zu Grunde. Wohlhabende Leute wurden zu Bettlern, Handel und Gewerbe haben momentan ganz aufgehört und mehr als 6000 Menschen, Männer Frauen, Greise und Kinder, sind dem gräßlichsten Elende preisgegeben und liegen, von Allem entblößt, von Noth, Krankheit und Verzweiflung heimgesucht, Tag und Nacht unter freiem Himmel, des Erbarmens und der werkthätigen Hilfe harrend. Die brave, fleißige, von ehrenhafter Arbeit lebende, zahl-

reiche Bevölkerung Stry's weint auf den Trümmerhaufen, die ihre frühern Wohnstätten bezeichnen.

Der Schmerzensschrei dieser unschuldigen Unglücklichen dringt zum Himmel und trifft ergreifend jedes menschlich fühlende Herz. Wir halten es darum für unsere unabweisliche Pflicht, mit diesem Aufrufe in die Oeffentlichkeit zu treten und Gemeinden, Corporationen, wie einzelne edle Menschenfreunde für die so hart getroffene Stadt Stryj um warme Theilnahme und thatkräftige Unterstützung dringend zu bitten. Je rascher unsere Bitte erfüllt wird, desto werthvoller ist die dargebrachte Hilfe, damit die Schwergeprüften die nahenden Sommermonate benützen können, sich wieder aufrichten und bis zum Winter von Neuem ein Obdach und Heim zu gründen.

Das unterzeichnete Comité, welches sich dem unter Vorsitz Sr. Excellenz des Herrn Statthalters gebildeten Landescomité zur Verfügung gestellt und untergeordnet hat, ist gerne bereit Gaben in Geld, Naturalien und Kleidungsstücken, welche jedem der Unterzeichneten zugeschickt werden können, in Empfang zu nehmen, und zu quittiren. Alle empfangenen Sendungen wie deren Verwendung, sollen öffentlich und ämtlich ausgewiesen werden.

Möge dieser Aufruf den Erfolg erzielen, der erforderlich ist, um den namenlosen Jammer der Einwohner der Stadt Stryj, wenn auch nur theilweise abhelfen zu können!

Mögen die jüdischen Herzen, die für's Wohlthun immer warm schlagen, bei dieser Gelegenheit so tiefes Mitgefühl bekunden, wie der Schmerz tief ist, der Tausende von Unschuldigen so jäh und schrecklich getroffen!

Das Hilfscomité der Israelitischen Cultusgemeinde in Lemberg für die Abbrändler in Stryj.

Lemberg im April 1886.



K. k. galiz. Carl Ludwig-Bahn.

Fahrplan giltig vom 1. November 1885.

	G. Z. 8.	Eilz. 2	G Z.. 10
Podwoloczysk.	6.45 Fr.	5.20 Nm.	5.56 Nm.
Krasne an	1·3 Nm.	8·44 Ab.	11.50
von Brody	11.18 M.	7.8	921
Krasne ab	1.28	8.52	12 15
Lemberg an	3.30	10.6	2.45
v. Czernowitz	2.37 Ncht.	2.52 Nm.	3.18 N.
Lemberg ab	4.30	10.26	3.45 N.
Przemysl an	7.47 Ab.	12.[illegible]	6.22 Vm.
von Chyrów	5.10 Nm.		4.59 N.
Przemysl ab	8.5	12.53	6.31
Jaroslau an	9.18	1.41	[illegible]5
von Sokal	12.3 M.		
Jaroslau ab	9.26	1.46	7.33
Tarnów an	2.14	4.56	11.43
von Orlo	7.43 Nm.		5.43 N.
Tarnów ab	2.24	5.1	11.48
Krakau an	5.10	6.48 Vm.	2.33
» ab	5.40 Fr.	6.55 Vm.	3 Nm.
Wien	7.20 Ab.	4.20 Nm.	5.10 Fr.

	P. Z 5	Eilz. 1	G. Z. 7
Wien	8.25 Abd.	11.10 Vm.	8.20 Vm.
Krakau an	9.45 Nm.	8.30 Ab.	9.50 Ab.
» ab	10.46 Vm.	9.13 Ab.	10.57
Tarnów an	12.53 Nm.	10.56	1.30
in Orlo	7.32 Abd.		8.30 Fr.
Tarnów ab	1.8 Nacht	11.2	1.42
Jaroslau an	4.50 Früh	2.5	6.29 Vm.
in Sokal		11.38 Vm.	5.5 Nm.
Jaroslau ab	4.58	2.9	6.37 Vm.
Przemysl an	5.52	2.56	7.44
in Chyrów	9.37 ab		10.13
Przemysl ab	6.12	3.2	7.59
Lemberg an	9.7	5.16	11.13
in Czernowitz	12.2 M.	12.35	12.30
Lemberg ab	10.7	5.36	12.15
Krasne an	12.14	6.41 Nm.	2.15
in Brody	3.10 N.	8.22 F.	4.38 Nm.
Krasne ab	12.39	6.49	2.40
Podwoloczysk.	6.10 Vm.	10.7	8.58 Ab.

Redigirt von S. Eibenschütz. — Hauptmitarbeiter: Dr. D. Langfelder, Dr. S. Engelmann, Dr. M. Gründlich.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm Schloßberg.

Herausgegeben und gedruckt von Jacob Schloßberg, Wien, II., Obere Donaustr. 107.